

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7262.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einseitige Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Beilegen und Besammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Samstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 180.

Dienstag, den 4. August 1896.

7. Jahrgang.

Die Abrüstung.

Wohin werden wir noch mit dem bewaffneten Frieden kommen? Wird eine schreckliche und allgemeine Katastrophe erforderlich sein, um aus dem gegenwärtigen unerträglichen Zustande zu einem neuen, besseren zu gelangen, oder werden sich endlich die Mächte verständigen, um eine Abrüstung herbeizuführen und den Völkern wenigstens einigermaßen Erleichterung zu verschaffen?

Diese Fragen werden zur Zeit von den Chauvinisten und den bürgerlichen Friedensaposteln lebhaft erörtert. Die russischen und die französischen Chauvinisten sind natürlich der Meinung, daß es nur eine gewalttätige Lösung gebe. „Unbehaglichkeit“, sagt ein französischer Chauvinist, werden auf die Dauer unerträglich, und man beendigt sie nur, indem man sich schlägt“. Und ein Russe fügt hinzu: „Es hat sich zu viel Galle zwischen den Nationen Europas aufgehäuft, als daß eine Abrüstung möglich wäre“.

Auf diese Eifenfresserei und Säbelraserei, die glücklicherweise nur auf dem Papier vor sich geht, antworten nun die bürgerlichen Friedensapostel mit vollem Recht, daß es von 1496 vor unserer Zeitrechnung bis 1861, also in 3357 Jahren, nur 227 Friedensjahre, dagegen 3130 Kriegsjahre gegeben hat. In dieser Zeit sind mehr als 8000 Friedensverträge „auf ewige Zeiten“ geschlossen worden und ihre durchschnittliche Dauer betrug zwei Jahre. Damit ist auch unersetzlich der Beweis geliefert, daß der Krieg einen dauernden Frieden nicht schaffen kann und daß der bekannte Satz: Wenn du den Frieden willst, so sei stets zum Kriege gerüstet! eine fauldicke Lüge ist.

Man kann einwenden, daß unsere Zeit größere Kriegsrüstungen als irgend eine andere im Frieden hervorgebracht hat und daß eine große Katastrophe alle Kräfte erschöpfen und danach auf lange Zeit hinaus den Frieden bringen müsse. Dies halten wir für falsch, denn die technischen Hilfsmittel von heute können die Bewaffnung in kurzer Frist wieder herstellen. Aber die Kultur, die bei einer solchen Katastrophe unerschütterlich zu Grunde gehen muß, können sie nicht wieder herstellen, und das ist das Schlimmste dabei. Der Krieg wird immer wieder den Krieg gebären — das beweist die Weltgeschichte. Wenn 8000 Kriege den Frieden nicht sichern konnten, sagt man mit Recht, so wird dies der Nr. 8001. Krieg auch nicht vermögen.

Die bürgerlichen Friedensapostel sind nun der Meinung, die Abrüstung sei leicht herbeizuführen, wenn man nur den guten Willen dazu habe. „Die Abrüstung vor dem Recht, die Gerechtigkeit und die gegenseitige Nachgiebigkeit“, meint der berühmte Professor Novikow in Odessa, „das sind die Mittel, um Konflikte zu lösen; durch Massakren wird dies niemals erreicht.“ — Ach, dieser liebe, gute menschenfreundliche Professor! Wenn er sich die Mühe geben und eine beruhigende Nachfrage bei allen Diplomaten Europas halten wollte, so würden sie alle, die zussichengelassen, ihm betheuern, daß sie alle Recht und Gerechtigkeit aderen, daß sie alle nachgiebig seien und daß nur die traurigste Notwendigkeit sie manchmal zwingt, so einen „kleinen Krieg“ über sich ergehen zu lassen. Lächerliche Spielerei mit Worten!

Da macht man so viel Aufhebens davon, daß der König von Dänemark sich für die Abrüstung ausgesprochen habe. Ach, diese Ruhmesthat war dem König von Dänemark nicht allzu schwer; sie kostete ihm keinen Pfennig und störte seine Verdauung nicht. Dabei sieht Dänemark genau so wie die anderen Staaten bis an die Zähne bewaffnet da, und es wird dem lebenswürdigen, friedensfreundlichen König gar nicht einfallen, daran etwas zu ändern.

Täuschen wir uns doch nicht über das, was wir mit unseren eigenen Augen klar und deutlich vor uns sehen. Der Militarismus hat seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Friedliche Bekehrungen kann man von Jetermann haben und nur die bürgerlichen Friedensapostel sind noch naiv genug, einen besonderen Wert darauf zu legen, wenn sie aus dem Rande irgend einer hervorragenden Persönlichkeit kommen. Diese Bekehrungen mögen alle ganz aufrichtig gemeint sein. Aber zu gleicher Zeit befindet sich der Militarismus in aufsteigender Linie. Die Rüstungen nehmen zu, überall in den Militärstaaten verbessert und vermehrt man unaufhörlich die Bewaffnung. Die Franzosen wollen neue Schnellfeuergeschütze; in Deutschland will man neue Panzerschiffe und neue Artillerie; sogar diejenigen Großstaaten, die man als eigentliche Militärstaaten nicht bezeichnen kann, werden mit in die Wirbel der Steigerung hineingerissen. England verstärkt seine furchtbare Schlachtflotte und sogar die große nordamerikanische Union sieht sich genötigt, ihre Rüstungen zu vermehren.

Man hat es hier mit einem mächtigen Eyzem zu thun, dessen Expansivkraft zur Zeit noch zu groß ist, als daß man einen Stillstand bewirken könnte. Die bürgerlichen Friedensapostel fassen die ganze Erscheinung zu oberflächlich auf; es bleibt ihnen räthselhaft, warum alle die friedliebenden Regierungen und Diplomaten nicht einfach zusammentreten und sagen: Es ist genug! Wir wollen abrüsten und uns das Versprechen geben, keine Kriege, auch keine „heiligen“ mehr, zu führen. Man vergißt, daß ein solcher Friedensvertrag eben so wenig „ewig“ wäre, als die 8000 anderen Friedensverträge, welche die Weltgeschichte aufweist.

Wie oft müssen wir denn noch darauf hinweisen, daß der alte Moloch versucht hat, allen Blinden den Staar zu stechen, indem er offen aussprach, die kriegerischen Rüstungen seien hauptsächlich gegen die Bekehrlichkeit der Völker gerichtet. Und bei jeder Gelegenheit wird von den Regierungen betont, daß die Armeen die beste Stütze für die bestehende Gesellschaftsordnung seien. Wie früher den Feudalismus, so müssen die bewaffneten Massen heute den Capitalismus beschützen.

Man betrachtet das Her heute nicht nur als eine Organisation zur Abwehr feindlicher Angriffe von außen. Hundert Mal wird offen ausgesprochen, daß es gegen die „Gefährlichkeit der Völker“ nicht nur in Waffen stehen, sondern auch als eine erzieherische Anstalt wirken soll. Den „Bekehrlichen“ soll auf diesem Wege Disziplin, d. h. Gehorsam, Entsamung und „Patriotismus“, eingebläut werden. Da begeißelt man vollkommen, daß bei den herrschenden Klassen das Streben besteht, die militärische Organisation auszudefinieren. Brauchen wir nicht auszuführen, wie enge der Capitalismus und der Militarismus verwachsen sind? Sie können darum nur zusammen beseitigt werden.

Wer ernsthaft für einen dauernden Frieden eintreten will, der muß den Capitalismus ebenso energisch bekämpfen, wie den Militarismus. Der Militarismus ist das mächtigste Organ, das den herrschenden Klassen zu dienen hat. Die Kriege gegen äußere Feinde, die er zu führen, haben schließlich ökonomische Ziele. Das ließe sich in jedem einzelnen Falle nachweisen, denn der Capitalismus macht immer Geschäfte, beim Sieg und bei der Niederlage. Den Schäden bei der Niederlage hat das Volk zu tragen, während vom Gewinn im Falle des Krieges wenig oder nichts für dasselbe abfällt. Die Abwirthschaftung des Capitalismus kann der Militarismus aber nicht aufhalten. Und damit verfällt auch er seinem Schicksal.

Politische Rundschau.

— Auf einen neuen Colonialkaffanbal bereitet ein Kabelebrief der Chicaguer Zeitung „Der Westen“ vom Sonntag, den 19. Juli, vor, und zwar soll der Standa diesmal in eine noch höhere Stellung hinaufkriechen, als die war, in der sich die Leiff, Wehlan und Peters befanden. Ankläger sollen ein früherer Vicegouverneur und wiederum der Journalist Giesebrecht sein, der bereits die Uebelthaten aufgedeckt hat, deren sich Leiff und Wehlan in Kamerun schuldig gemacht haben. Eine große Zahl beschworener Aussagen von Augenzeugen und Opfern verühter Brutalität sowie sonstiges belastendes Material soll sich im Besitz einer deutschen Zeitung befinden und demnächst veröffentlicht werden. Das Beweismaterial soll so gewichtig sein, daß eine amtliche Untersuchung unvermeidlich sein wird. Der betr. Colonialbeamte wird schrecklicher Grausamkeiten gegen männliche und weibliche Eingeborene, niedriger Aufschwörungen und anderer rüchiger Finanzspeculationen beschuldigt. In Colonialkreisen soll man schon länger von derartigen Dingen gemunkelt haben. Weiteres Beweismaterial soll sich in den Händen zweier Mitglieder der Linken befinden und wird dem Reichstage in Gestalt einer Interpellation der Regierung vorgelegt werden, sobald er wieder zusammentritt. Der Gewährsmann der „Voll. Ztg.“, ein bekannter Reifeber, sagt dieser Mittheilung hinzu, daß er zwar für den Inhalt dieses Kabelebriefes keine Verantwortung übernehmen kann, bemerkt dabei jedoch, daß er selbst Verschiebererlei gegen den betreffenden Beamten vorzubringen habe, dies aber nicht vor dem Späthherbst thun werde. — Da kann's ja noch nett werden!

— Ueber die Vorarbeiten für die nächste Reichstagsession machen die „Berl. Pol. Nachr.“ einige Mittheilungen. Von den vorzuliegenden Gesetzentwürfen hat der Bundesrath einige bereits vor längerer Zeit zur Berathung und Beschlußfassung zugestellt erhalten, so die Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz, zur Concursordnung und zur Civilproceßordnung. Die Erörterung dieser Vorlagen hat nun schon Monate hindurch die zuständigen Bundesrathsausschüsse beschäftigt. Sobald der Bundesrath mit diesen Arbeiten fertig sein wird, dürfte auch die Veröffentlichung des Wortlauts der Entwürfe, mindestens jedoch der Novelle zur Concursordnung, erfolgen. Nimmt man hinzu, daß der Reichstag noch aus dem letzten verfloffenen Tagungsabschnitte eine umfangreiche, hauptsächlich

Lene.

Roman von Nicolaus Krauß.

10) Sie betete alle Gebetsbücher, die im Hause waren, der Reihe nach durch, kannte alle Rosenkränze in der Gemeinde, schmachtete die kleinen papiernen Heiligenbildchen ab, fuhr mit dem Fledermich über die großen Holzheiligen und schweuerte die Treppen, die zu den Altären führten. Wie oft sagte ihre Mutter: „O wenn doch unsere Tiesel ein Bub' worden wär! Dann hätten wir doch auch einen Vater in der Verwendlichkeit.“

So fromm war Lene nicht. Sie kannte, so lange sie in Leiblich war, die Kirche fast nur vom Hörensagen; deshalb fehlte ihr auch das mystische Element, welches alle die umwält, die im Schatten eines Kirchthurms aufwachsen.

Sie ging nicht ungern in die Kirche, aber Sonntag und Feiertags lieber als an Werktagen. An diesen war es für sie öde und leer in der Kirche, nur die Schulkinder waren darin und einige alte Weiblein, und ein einfaches Lied wurde gesungen in einer Stimme. Und kaum, daß die „Aufwartenden“ klingelten. Aber am Sonntag! Da dampften die blauen Wolken des Weihrauches zu den Gewölben empor, auf allen Altären und vor jedem Heiligen brannten die großen, blickten Wachskerzen, das flammte, glitzerte und glitzerte; der Pfarrer sang das Amt mit seiner schönen, weichen Stimme, die Orgel erbrauste bei aufgezogenen Register, die Geigen fielen ein und die Hörner, es war schön, zum Weinen. Die ganze Kirche war gedrückt voll von Menschen. Unten in den Bestühlen saßen die Frauen, oben auf den beiden Seitenschören standen die Männer. Und dann kam der alte Spiegler, der alte Kirchenvater, dem sie ausriß, wo sie ihn traf, weil er sie immer an den Zöpfen

ziehen wollte, in seinem grüngelben Mantel, den er Sommer und Winter trug, und mit seinem Stängelbeutel. Und wenn die Bauern ihn sahen, dann ließen sie den Kopf auf die Brust sinken und thaten, als ob sie schliefen. Aber das Glöcklein kirchete so lange vor ihren Ohren, bis sie schabenshalber in den Lederbeutel oder die Schweinsblase griffen und einen Groschen opferten.

Und doch war es auch an diesen Tagen noch nicht am schönsten in der Kirche. An klaren Sonntagnachmittagen im Sommer und Herbst nahm Lene den großen, hohlen Schlüssel vom Nagel und ging die kleine Höhe hinauf, über den Friedhof zur Kirche. Schon das Knirschen und pfeifende Nieseln des Schlüsselgehäuses jagte ihr wollüstige Sckauer den Rücken entlang. Sie trat ein und setzte sich rückwärts in eine Bank, ganz in die Ecke. Todtenstill erjaßen ihr die Kirche anfangs, lauwarm die Luft und ganz geistig von dem Duft des zerflatterten Weihrauches. Aber bald spürte sie aus dem einen Geruch mehrere andere heraus, sie roch das Harz in den alten hölzernen Bänken, den Duft der Krausemünzen, Frauenblätter, der Thymians, die in großen Büschen rechts und links von den Tabernakeln standen, und jenen eigenthümlichen Geruch, den man auch auf der Zunge spürt und der in allen alten Kirchen wittert. Und jetzt hörte sie auch den gleichmäßig ruckenden Perdeschlag der Thurmuhre. Eine Maus kam unter dem Hochaltar hervor, lief unter die Bänke und knabberte dann an einem auf den Boden gefallenen Wachsresten. Eine zerbrochene Fensterscheibe kitzte unter der Berührung eines Eisenweiges, für kurze Augenblicke kamen Spögen auf die Fenstergitter und ließen ihren wühlenden Lauf hören; ein Rothschwänzchen wippte durch das Schieß, ließ sich auf das hochgezogene rechte Knie des heiligen Oswald nieder und sah mit seinen klugen Augen schier andächtig zu dem Schutz-

patron des Viehs empor. Und ganz plötzlich gab es einen lauten, dumpfen Knack in dem altem Gehäß der Chöre. War es wieder still geworden, dann hörte Lene ganz deutlich das Wispern, Zischen und Raunen in den beiden hohen Pappeln, die den Eingang zum Friedhof bewachten.

In diesen Augenblicken begann das einsame Kind zu träumen von seiner alten, wirklichen Heimath, seinem tothen Vater und der dahingegangenen Mutter. Wo mochte jetzt der Maß sein und die Barbara, und was mochten sie treiben? Und wenn sie die Sehnsucht gar nicht mehr zähmen konnte, dann hing sie durch die „Althür“ auf den finsternen Kirchboden hinauf, wo unter einer Lawine von Ruß und Staub die ausrangirten Heiligen und die alten Kreuzwegbilder trauerten, drückte sich an der Uhr vorbei, die mit ihren großen Rädern und wuchtigen Steingewichten wie ein lebendiges Ungeheuer erschien, kletterte die vielen Sprossen empor bis zu ten Glocken und Schalllöchern. Sie machte an sich halten, um nicht aufzujaulen. Da lag das ganze Land weit und breit vor ihr: Maria-Ruhm mit seiner großen Wallfahrtskirche, Pochlowitz am Fuße des Berges am Waldsaume, Lebusch und drüben Teschau. Raven satt sehen konnte sich das Kind, und der ernste Zug, der es sonst kennzeichnete, war aus seinem Antlitz ganz verschwunden.

Neuer die Lene wieder in das Schulhaus zurückkehrte, ging sie jedesmal rund um die Kirche. Vorn, gegen das Dorf zu, hielten die Reichen und Wohlhabenden ihre Gräber. Auf den Hügeln blühten Blumen, die Kreuze waren von Eisen oder Stein, vergolbet und mit goldenen Buschblöcken beschriftet. Hinter der Kirche ruhten die Armen. Ueber die eingestunkenen Gräber wuchs das Gras, von den kleinen schwarzen Holzkreuzen hatten die meisten die Arme verloren. In dem Weinhaue, das sich an die Kirche lehnte, lagen hunderte von Knochen und bläuliche Schädel in einem wirren

über so reiche Erfahrungen nach dieser Hinsicht verfügt, als die deutsche Socialdemokratie. Als wir vor mehr als 25 Jahren das allgemeine Stimmrecht bekamen, ist unter uns keine einzige Stimme gewesen, die sich gegen die Benutzung dieses Rechts ausgesprochen hätte. Und unsere bisherige Geschichte zeigt, was wir mit der Benutzung dieses Rechts erreicht haben. Vor 20 Jahren noch waren wir eine verachtete, kleine Partei; jetzt sind wir zur stärksten Partei Deutschlands geworden. Alles, was in den letzten 20 Jahren in der Gesetzgebung Deutschlands Erfordernis erreicht worden, ist allein unserer Partei zu danken. Je öfter und je mehr wir wählen können, desto lieber ist es uns. Wir bebauern jetzt nur alle fünf Jahre wählen zu können. Warum haben die herrschenden Klassen die Wahlperiode verlängert? Aus Liebe zu uns? Nein, aus Furcht vor uns! (Bravo!) Wir könnten unsern Gegnern keinen größeren Gefallen thun, als wenn wir die Taktik der Anarchisten befolgten. (Beifall.) Redner verweist auf Sachsen, wo die Reaction aus Angst vor der Socialdemokratie das Wahlrecht abgeschafft hat. — Der Vorschlag der beiden englischen Genossen ist für uns unannehmbar. Englische Freunde! Seit Jahren sehen wir Deutsche mit Bedauern, daß die englischen Genossen sich von den bürgerlichen Parteien noch nicht losgelöst haben. Die englischen Arbeiter haben am wenigsten Veranlassung, diese Taktik zu befolgen. Sie brauchen nur zu wollen und Staat und Gesellschaft sind in ihrer Hand. Arbeiter Englands! Wollt einmal und tretet als selbständig organisierte Klasse in den politischen Kampf zu Eurem eigenem Nutzen, und zum Nutzen der gesamten internationalen Socialdemokratie! (Stürmischer langanhaltender Beifall, auch der Engländer.)

Der italienische Delegierte Ferreri weist auf das Wachstum der socialdemokratischen Partei Italiens hin, die jetzt über fünfzehn Mandate verfügt. Das sei der beste Beweis gegen die anarchische Behauptung, daß das italienische Proletariat von der politischen Action nichts wissen wolle. Die Partei sei jetzt wieder selbst organisiert und habe die Unterdrückungsversuche Crispis, der sie mit angeblich gegen die Anarchisten gerichteten Gesetzen verfolgte, glänzend überstanden. Besonders in romanischen Ländern sei die politische Action notwendig, wegen der Schamung und Disciplin, die sie dem Einzelnen, wie der Gesamtheit giebt. Der Südländer hat eine sehr lebhaft Phantasie und veranlaßt sich leicht an leidenschaftlichen Parolen, während er die realen Verhältnisse darüber vergißt. Das beste Erziehungsmittel ist die politische Action. (Großartiger Beifall.)

Nunmehr wird zur Abstimmung geschritten, und unter großem Jubel der beiden Engländer auf Streichung der Worte „unabhängig von allen bürgerlichen Parteien“ gegen wenige englische Stimmen abgelehnt. Die fünf Resolutionen, die wir gestern mitgeteilt haben, wurden unverändert genehmigt.

Dann trat die Tagesordnung auf Freitag.

Am Donnerstag Abend fand ein großes Meeting im Congress Local statt. Es wurde mit einem deutschen Liede, „Freiden oder Tod“ eingeleitet, das die Delegierten der beiden kommunistischen Arbeiterbildungsvereine vorlas. Nach den erhellenden Worten des Präsidenten Williams bereit als erster Redner unter alter Genossenschaftlich, der Schweizerische Arbeiterverein, die Tribüne. In wichtigen Worten schilderte er die materielle Grundlage und die idealen Ziele des Socialismus. Das Christentum, so begann er, ist niemals den Juden als ein Vergnügen, den Christen als eine Pflicht erschienen. Das gilt auch heute vom Socialismus, der von den Genossenschaftlern gebildet, von den Anarchisten unter Tage verurteilt wird. Und doch müssen sie alle erkennen, wie ein Sieg nach dem andern sich an unsre Thüren klopft. Das kommt, weil unsere Bewegung den wirklichen Interessen folgt, auf rein materiellen Untergründe ruht eine Bewegung, die ein Idealist nicht übersehen kann, daß es heißt: „Gegen die Furcht, die täglich im Lager der Arbeiter zu hören ist, und ihr Aufgabe ist, die Überwindung der Furcht zu bewirken.“

Der zweite Redner, der Schweizerische Arbeiterverein, die Tribüne. In wichtigen Worten schilderte er die materielle Grundlage und die idealen Ziele des Socialismus. Das Christentum, so begann er, ist niemals den Juden als ein Vergnügen, den Christen als eine Pflicht erschienen. Das gilt auch heute vom Socialismus, der von den Genossenschaftlern gebildet, von den Anarchisten unter Tage verurteilt wird. Und doch müssen sie alle erkennen, wie ein Sieg nach dem andern sich an unsre Thüren klopft. Das kommt, weil unsere Bewegung den wirklichen Interessen folgt, auf rein materiellen Untergründe ruht eine Bewegung, die ein Idealist nicht übersehen kann, daß es heißt: „Gegen die Furcht, die täglich im Lager der Arbeiter zu hören ist, und ihr Aufgabe ist, die Überwindung der Furcht zu bewirken.“

reicher Dr. Adler ergänzte die Musterreihe der glänzendsten Redner der internationalen Arbeiterbewegung, und gewiß mit Recht konnte Hyndman zum Schluß ausrufen: „Wo in aller Welt giebt es eine Partei, die eine Rednertribüne voll solcher Männer aufzuwachen hat!“ Es war in der That eine der eigenartigsten Versammlungen, die wohl je stattgefunden haben, und man wird die Begeisterung begreifen, mit der die Anwesenden stehend und entblichen Hauptes in die Marschmusik und das Hoch auf die internationale Socialdemokratie einstimmen, womit die Versammlung geschlossen wurde.

London, den 1. August 1896.

Die heutige Vormittagsitzung wird von Baillant (Paris) geleitet. Er weist vor Eintritt in die Tagesordnung zwei Lagen englischer Capitalistenblätter über den Congress zurück. Es sei nicht wahr, daß auf dem Congress Generalisten vertreten seien, die nur aus dem Präsident und Secretär beständen und es sei nicht wahr, daß sich die englischen Gewerkschaften zurückziehen wollten. Diese Lagen seien nur die Quittung des Herrgers darüber, daß die gestrigen Verhandlungen des Congresses so glücklich und erfolgreich verlaufen seien. (Lebhafter Beifall.)

Zur Verhandlung steht Punkt III der Tagesordnung: Erziehung und körperliche Entwicklung. Bericht erstattet ist Sidney Webb: Die Commission ist der Ueberzeugung, daß die vorliegende Frage von größter Bedeutung ist für die socialistische Bewegung und die Wohlfahrt und Befreiung der Arbeiterklasse der ganzen Welt. Die herrschende Wirtschaftsordnung der capitalistischen Ausbeutung hemmt die physische Entwicklung der Kinder der Masse, draubt sie jener gesunden Ruhe, welche die Vorbedingung einer harmonischen Entwicklung ist und macht es ihnen unmöglich, sich die Bildung und das Wissen anzueignen, die das gemeinsame Erbe der gesamten menschlichen Geschichte ist. Unter den herrschenden Verhältnissen mühen sich die proletarischen Eltern herbeizuhelfen, um ihren Kindern die Möglichkeit genügender Nahrung und Bildung zu sichern, ohne die weder ein gesundes Familienleben, noch eine gut organisierte Gesellschaft möglich ist. Ferner: Die Tendenz der capitalistischen Unternehmensei, die Arbeit von Erwachsenen durch die Arbeit von Kindern und jugendlichen Personen zu verdrängen, bedroht in erster Weise die Lebenshaltung der proletarischen Arbeiter, während die Verdrängung kindlicher und jugendlicher Arbeiterkräfte ein Einlen der Masse berührt und somit den betreffenden Familien selbst keinen materiellen Vortheil bringt. Da endlich der künftige Wohlstand der Gesellschaft von der Entscheidung weiterer wissenschaftlicher Forschungen abhängt, besonders solcher, die für das wirtschaftliche, technische und soziale Leben von Bedeutung und Einfluß sind, so liegt es im Interesse der Socialisten aller Länder, mit aller Energie dafür einzutreten, daß mit allen Mitteln wissenschaftliche Forschungen und Untersuchungen gefördert werden.

Folgende Resolutionen unterbreitete die Commission dem Congress:

1. Der Congress erkennt zwar in Sachen der Erziehung den Wunsch der internationalen Bewegung an, erklärt es aber für eine vorläufige Pflicht der proletarischen Gewerkschaft eines jeden Landes, ein vollständiges Unterrichts- und Erziehungssystem zu schaffen, das unter demokratischer Kontrolle steht und alle Bildungsanstalten, von Kindertagesstätten bis zur Hochschule umfasst, unter wissenschaftlicher Aufsicht der proletarischen Gewerkschaften zu stellen. Diese Bildungsanstalten sind abzuwickeln, und die proletarischen Gewerkschaften können durch Stipendien für die Unterhaltung der Schulen und durch die Beschaffung von Lehrkräften die Ausführung der Bildungsmittel unterstützen.

2. Die Eltern haben die Pflicht, ein Tage genügend für die Erziehung ihrer Kinder zu verwenden und diese bei ein Unterchied zwischen der Arbeit und der Erziehung zu wählen. Die Eltern sind verpflichtet, die Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen und zu fördern, und die Erziehung der Kinder zu unterstützen und zu fördern.

3. Die Eltern haben die Pflicht, ein Tage genügend für die Erziehung ihrer Kinder zu verwenden und diese bei ein Unterchied zwischen der Arbeit und der Erziehung zu wählen. Die Eltern sind verpflichtet, die Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen und zu fördern, und die Erziehung der Kinder zu unterstützen und zu fördern.

4. Die Eltern haben die Pflicht, ein Tage genügend für die Erziehung ihrer Kinder zu verwenden und diese bei ein Unterchied zwischen der Arbeit und der Erziehung zu wählen. Die Eltern sind verpflichtet, die Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen und zu fördern, und die Erziehung der Kinder zu unterstützen und zu fördern.

5. Die Eltern haben die Pflicht, ein Tage genügend für die Erziehung ihrer Kinder zu verwenden und diese bei ein Unterchied zwischen der Arbeit und der Erziehung zu wählen. Die Eltern sind verpflichtet, die Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen und zu fördern, und die Erziehung der Kinder zu unterstützen und zu fördern.

6. Die Eltern haben die Pflicht, ein Tage genügend für die Erziehung ihrer Kinder zu verwenden und diese bei ein Unterchied zwischen der Arbeit und der Erziehung zu wählen. Die Eltern sind verpflichtet, die Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen und zu fördern, und die Erziehung der Kinder zu unterstützen und zu fördern.

Haufe verrichtete Arbeit genau so geschicklich geregelt und inspicirt wird, wie die Fabrikarbeit. Der Congress fordert, daß der Unternehmer, welcher Arbeit in der Wohnung der Arbeiter anfertigen läßt, um sich den Vorschriften der Arbeiterschutzbestimmungen zu entziehen, für die sanitären und übrigen Bedingungen, unter denen diese Arbeit verrichtet wird, geschicklich genau so haftbar ist, als ob sie in seiner Fabrik vor sich ginge.

Sidney Webb begründet diese Resolution kurz. Die Socialdemokratie vertritt die höchsten menschlichen Ideale auch auf dem Gebiete der Erziehung. Er halte es aber für falsch, für alle Redner ausnahmslos Unversitätsbildung zu fordern. Es gebe jetzt schon zu viel „Buchstaber“.

In der Debatte beantragt Frau Fryer, die Commission, die zum Studium dieser Frage eingesetzt war, beschreiben zu lassen und ihr aufzutragen, in jedem Lande eine Broschüre über das Erziehungswesen ausarbeiten zu lassen. Solche Broschüren würden vor Allem geeignet sein, unter den Frauen Propaganda für die Socialdemokratie zu machen. (Lebhafter Beifall.)

Der Antrag wird späterhin angenommen. Keir Hardie beantragt in der ersten Resolution die Worte „durch Stipendien“ zu streichen, weil in diesem Ausdruck etwas Erniedrigendes liege. Ebenso wünscht er die Streichung des Wortes „fähigen“, weil er auch die Concurrenz auf geistigem Gebiete abschaffen möchte und gegenwärtig auch viele unfähige Kinder reicher Eltern die höheren Schulen besuchen.

Frau Pettin schlägt sich dem Antrage auf Beseitigung des Wortes „Stipendiums“ an. Dagegen ging es nicht an, daß allen Kindern Unversitätsbildung verschafft würde. Was die Kinder der Armen bisher ausschließt von den höheren Bildungsstätten, das ist die Unmöglichkeit für ihre Eltern, sie während des Studiums zu erhalten. Deshalb muß vor allen Dingen die Unterhaltspflicht der Gesellschaft festgelegt werden. Es geht eben nicht an, alle Kinder ohne Unterschied der Fähigkeit und Neigung bis zum 21. oder 24. Jahre zu Staatsstipendiaten zu machen. (Lebhafter Beifall.) Weil dieser Gedanke aber eigentlich selbstverständlich sei, wäre es weiter kein Unglück, wenn das Wort „fähig“ gestrichen bliebe.

Ueber das Amendement Keir Hardie's wird nach Nationalitäten abgestimmt. 14 Nationen stimmen ihm zu, 6, darunter Deutschland, Dänemark und Holland, stimmen dagegen.

Die Resolution 2 wird auf Antrag von Argvriada's Paris gestrichen, weil sie eine Forderung enthalte, die die Bourgeoisie schon im Jahre 1792 aufgestellt hatte und die noch heute von bürgerlichen Reformen vertreten würde. Es liege in ihr eine Einschränkung der Unterhaltspflicht der Gesellschaft.

Die übrigen Resolutionen werden unverändert genehmigt und die Vormittagsitzung geschlossen.

In der Nachmittagsitzung ladet der Rechtsanwalt und Professor an der Neuen Universität zu Brüssel, Emile Vandervelde, in Verbindung mit Vandervelde Brodère und Georges de Jussieur zu einer Conferenz der socialistischen Akademiker ein, die am 25. und 26. December in Brüssel stattfinden soll. Es handele sich nicht um eine Scheidung zwischen geistigen und körperlichen Arbeitern, aber es gäbe doch Fragen, die allein die Studirenden und Studirenden interessierten.

Es wird in die Tagesordnung eingetreten.

Zur Verathung gelangt Punkt I der Tagesordnung „Die internationale Organisation“. Der Vertreter der Commission ist der Engländer C. A. Gibson. Die Commission könne die Veröffentlichung einer internationalen Zeitung angeht, die Kosten und der Thatsache nicht empfehlen, daß alle socialistischen Zeitungen die Hauptthemen über die sociale Frage von allen Ländern enthalten. Folgende Resolutionen werden empfohlen:

1. Der Congress beschließt, daß der Versuch gemacht werde, ein päpstliches internationales Bureau mit einem verantwortlichen Secretär zu errichten, das seinen Sitz in dem hierzu passendsten Lande in Europa haben sollte.

2. Ein kleines Comité wird von diesem Congress ernannt mit dem Auftrage, dem nächsten internationalen Congress Vorschläge zur Ausführung des in Resolution 1 Gewünschten zu unterbreiten.

3. Dieses Comité soll berechtigt sein, als vorläufiges Comité zu handeln. Jede Nation, die in ihm nicht vertreten ist, hat das Recht, einen Vertreter bis zum nächsten Congress zu entsenden.

4. Der Congress erkennt die wachsende Nothwendigkeit internationaler wirtschaftlicher Information an. Er erjuat deshalb alle Nationen ihren ganzen Einfluß anzuwenden, um die Verbreitung des Brüsseler und Zürcher Congresses, betreffend die Erzeugung eines internationalen Informations-Bureaus zur Ausführung zu bringen.

5. Angesichts der starken Einwanderung nach Amerika, die dem Central die Gelegenheit verschafft, die Löhne zu reduzieren und den Wohlstand der Arbeiter zu unterdrücken, angeht die Thatsache ferner, daß viele der Einwanderer früher mit der Arbeiterbewegung ihres Landes in Verbindung standen, in Amerika jedoch (größtentheils aus Unkenntnis) sich der Bewegung nicht anschließen und somit der internationalen Bewegung verloren gehen, empfiehlt der Congress eine Einrichtung zu treffen, durch welche in den europäischen Ländern und auf Auswandererschiffen Schriften vertheilt werden mit Informationen über die amerikanische Bewegung und (Fortsetzung in der Beilage.)

Victoria-Theater.

Direktion Müller.
Sollständig neues Programm.
Bestes Programm 1. und 2. Abend 75 Pf., Ganze 50 Pf. im Durchschnitt monatlich 75 Pf., wochentlich 60 Pf., Ganze 40 Pf. Jeder von Bergungstücken zahlen 10 Pf. Anfang 8 Uhr.

Herrren-Halbchube Induerraths-Prozess

in Leder zum Schützen oder zur Jagd mit ... 4,50 Pf.
in braunem Leder ... 3,50 Pf.
in Segeltuch mit Lederriemen ... 2,50 Pf.
in Segeltuch, Lederriemen ... 2,00 Pf.
Kubikmeter, Dämme und Eisenbleche ... 1,50 Pf.

Damen-Halbchube
in Leder zum Schützen oder zur Jagd mit ... 4,00 Pf.
in braunem Leder ... 3,00 Pf.
in Segeltuch mit Lederriemen ... 2,00 Pf.
in Segeltuch, Lederriemen ... 1,50 Pf.

Ludwig Herz, Bürgerplatz Nr. 4.

Dauerh. Stiefeln und Gamaschen

Adolf Gottwald
Jahreslieferant 1098
Neumarkt No. 44.

Städteordnung

für die städtischen Provinzen der preussischen Rheinlande vom 30. Mai 1853.
in ihrer durch die neuere und neuere Gesetzgebung bedingten Fassung.
Durch die vollständigen Gesetz, die Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichtes, die entsprechenden Ministerial-Erlassungen u. s. w., ergänzt und erläutert von Otto Koster, Regierungs- und Kreisrath.
Preis 75 Pfennige.
Zu beziehen durch die Verlagsanstalt.

Näher und näher rückt die Zeit

des Umsturzes aller Verhältnisse. Da es ist unabweislich, die menschliche Natur zu verstehen, um jenseits mancher Grenze vorzudringen. Alle Socialisten in der Welt sind gefordert, der bestmöglichen Weisheit des Menschen nachzugehen. In diesem Zusammenhang bietet Gelegenheit das in manchen Socialistenkreisen bekannte Buch von Oswald Neuberger „Näher rückt die Zeit“ und der folgende Fortschritt. In bezug auf alle Buchbindungen und Holzschnitten in 12 Bänden à 30 Pf., aber elegant gebunden zum Preis von 124 Pf. Hans Bocke, Verlag, Berlin S. Ost-Berlin. Zu beziehen durch die Expedition der „Volksmacht“.

Monatliche Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
herausgegeben von
J. G. Vogt.
4 Bände à 25 Bände in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
Die erste Weltgeschichte, welche von historischer Gesichtspunkte ausgeht, der Zusammenhang der Begebenheiten, die wesentlichen Momente in der Weltgeschichte, das Wesen aller geschichtlichen Erscheinungen und vor Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Kämpfe und Bestrebungen des Volkes behandelt; keine Geschichte der Kämpfe und großen Männer, sondern der Menschheit. Zusammenfassung und Aufklärung des Volkes vorzüglich. Wissenschaftliche Genauigkeit. — Vorbehalte haben gern zu Diensten. Bestellungen können nicht entgegen des gesammten Trägers. Preis des Bandes 25 Pfennige. Verlagsanstalt der „Volksmacht“, sowie die Expedition dieses Blattes.

Mehrere auf gearbeitet. Divans

Vereins-Kalender.
Breslau.
Quartett-Verein der Töpfer „Humanität“. Jed. Mittwoch von 8^{1/2}—10^{1/2} Uhr: Uebung & zu 10 Uhr im Vereins-Local, Ludwigstraße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Donnerstag den 6. August:

Bereinigung der Rales Radierer, Antreiber und verwandten Berufsgenossen. Abds. von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Glich, den Tauben, Neumarkt. Zahlreich. — Aufnahme neuer Mitglieder — Kollegen, welche nicht der Bereinigung angehören, sind als Gäste willkommen. Gefangenen Breslaues gutarbeiter. Abds. v. 8^{1/2}—10 Uhr: Uebung & zu 10 Uhr im Vereins-Local, Ludwigstraße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

welche Anleitung für socialistische Agitatoren giebt, wie dieselben am besten ihre Landsteute in Amerika organisieren können.

Sibson weist darauf hin, daß die Resolution nur alle Wünsche zusammenfasse um sie endlich ihrer Verwirklichung entgegen zu führen. Er schlägt als Sitz des internationalen Comitees London vor. Dieser Vorschlag wird ebenso wie die Resolutionen debattiert und einstimmig angenommen.

Es folgt Punkt 5 der Tagesordnung: „Die Kriegsfrage.“ Der Berichterstatter C. W. Urm - Berlin empfiehlt Namens der Commission folgende Resolution:

Die Hauptursache der Kriege sind in der capitalistischen Gesellschaft nicht die religiösen oder nationalen, sondern die wirtschaftlichen Gegensätze der besitzenden Klasse in den verschiedenen Ländern. Wie sie Leben und Gesundheit der Arbeiter unablässig auf dem Schlachtfelde der Arbeit trägt, trägt sie auch keine Scheu, deren Blut fließen zu lassen, um durch Eroberung neuer Abgabengebiete sich neuen Gewinn zu verschaffen. Die arbeitende Klasse aller Länder hat daher die Aufgabe, dieser Vergewaltigung durch die Kriege genau so entgegen zu treten, wie jeder andern Vergewaltigung und Ausbeutung durch die besitzende Klasse gegen sie verfährt wird.

Zu diesem Zwecke muß sie die politische Macht erringen, um die capitalistische Produktionsweise zu beseitigen und den Regierungen, gleichzeitig in allen Ländern die Mittel zu verweigern, die zur Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes dienen.

Die stehenden Heere, durch welche die Völker im Frieden ausgeplündert und deren Kosten auf die arbeitende Klasse abgewälzt werden, vermehren überdies nicht nur die Gefahr kriegsähnlicher Zusammenstöße zwischen den Nationen, sondern dienen gleichzeitig zur immer brutaler werdenden Unterdrückung der Arbeiterklasse. Deshalb verhält sich auch erfolglos der Ruf: „Die Waffen nieder!“ wie jeder andere Appell an das Humanitätsgedühl der Capitalistenklasse.

Nur die Arbeiterklasse kann ernstlich den Willen haben und sich die Macht erringen, den Weltfrieden zu schaffen. Deshalb fordert sie:

- 1. Abschaffung der stehenden Heere und Einführung der Volkswaffenbewahrung. 2. Einrichtung von Schiedsgerichten, die Streitigkeiten zwischen den Völkern vollständig zu schlichten haben. 3. Freiwillige Entscheidung über Krieg oder Frieden direct durch das Volk für den Fall, daß die Regierungen nicht die Entscheidung des Schiedsgerichtes annehmen.

Die protestiert gegen die Abschließung geheimer Staatsverträge. Die Verwirklichung dieser Forderung ist aber, wie jede rechtliche, zu Gunsten der Arbeiterklasse erhobene, nur dann zu erreichen, wenn sie sich maßgebenden Einfluß auf die Gesetzgebung erringt und durch Anschluß an den internationalen Socialismus die wahre Verbrüderung der Völker herbeiführt. Bei Abgang des Berichtes ist nach kurzer Debatte § 1 angenommen.

Internationale Brauereiarbeiter-Conferenz.

London, den 31. Juli 1896.

Am 30. Juli fand hier eine internationale Brauereiarbeiter-conferenz, an der Vertreter aus England, der Schweiz, Oesterreich-Ungarn, Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika theilnahmen. Aus Holland, Belgien und Frankreich lagen Zustimmungsschreiben vor. Zum Vorsitzenden wurde Wilhelm Hannover gewählt, der auch den Bericht über die Lage der deutschen Brauereiarbeiter gab. Seit 1890 habe eine Besserung der Löhne in den größeren Orten Platz gegriffen, die freilich auch erst durch manufaktische Kämpfe erreicht worden sei. Die deutsche Organisation zähle 6000 Mitglieder, die zur Verbesserung der Lebenshaltung das Möglichste beitragen veruche. Besonders in Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Thüringen und theils auch in Württemberg und Baden bestanden noch schreckliche Zustände. Die Arbeitszeit betrage hier noch 15-20 Stunden, der Stundenlohn 6-10 Pf., der Monatslohn 36-60 Mark. Die Wohnverhältnisse glichen vielfach Viehställen. Andererseits brägen die Brauereidirectoren Gehälter von über 50,000 Mark. - P. A. J. B. Budapest berichtete über die Lage in Oesterreich-Ungarn, wo ganz ähnliche Zustände wie in Deutschland zu finden sind, theilweise seien sie sogar noch krasser, denn in Ungarn sei noch das vacierende (Lackhufe-) System eingeführt. - Schmidt-Bern berichtete über den Streit, den die Schweizer Brauereibesitzer mit den Brauereiarbeitern vom Jaune gebrochen haben. Erst ein Boykott der schweizerischen Arbeiter habe die Unternehmer zur Reue bringen können. Er wie die Redner betonte die Nothwendigkeit internationalen Zusammengehens. Der englische Delegirte berichtete, daß zwar in England das meiste Bier konsumirt und productirt werde, daß es aber nicht billig und gut genug sei, um den Arbeitern den Whisky zu ersetzen. Wenn das deutsche Bier sich noch mehr Bahn brechen sollte, dürfte vielleicht der Schnapsconsum eingebremst werden. Die Arbeitszeit betrage 13-15 Stunden, der Lohn 15-20 Schilling die Woche in London, in der Provinz weniger. - Aus Amerika lag der günstigste Bericht vor. Der amerikanische Verband zählt 12,000 Mitglieder. Der Durchschnittslohn 13-14 Dollars die Woche. Der Verband steht auf socialistischer Grundlage. - Nach längerer Discussion wurde beschloffen, daß Mitglieder der einzelnen Organisationen, die voll ihre Pflicht erfüllt haben, ohne Weiteres von einer in die andere Organisation übertritten dürfen. Bei Lohnkämpfen soll gegenseitige Unterstützung Platz greifen. Die Agitation für Verkürzung der Arbeitszeit soll mit aller Kraft gefördert werden. Als Sitz des internationalen Bureaus wurde Budapest gewählt, zum Secretär P. A. J. B. Budapest ernannt.

Die übrigen verhandelten Angelegenheiten entbehrten des allgemeinen Interesses.

Eine Konferenz der weiblichen Delegirten

fand während des Congresses in der Queens-Hall statt, an der etwa 30 Frauen aus allen Ländern theilnahmen. Man war einig darüber, daß zur Ausbreitung und Förderung der socialistischen Frauenbewegung in allen Ländern vor Allem für Organisation der Arbeiterinnen gesorgt werden müsse, daß diese Organisationen aber nur da groß und stark werden können, wo man unbeschränkte Coalitionfreiheit habe. Ein Antrag an den Congress wurde den Weg hiesig gestellt für besseren Wöchnerinnenschutz, da besonders in England keine gesetzlichen Schutzbestimmungen für die Arbeiterinnen in dieser Hinsicht bestehen. Der Congress stimmte demselben zu. Hat eine gemeinsame Verbindung zu haben und auf dem nächsten internationalen Congress einhei licher theilnehmen zu können an allen Arbeiten und speciell der Vertreter der Frauen, wurde beschloffen, ein Correspondenzcomitee einzusetzen, in welchem vertreten sind: England, Holland, Frankreich, Deutschland, Belgien, Amerika: aus den nicht vertretenen Ländern wird man noch Frauen zuziehen.

Ein internationaler Congress der Schuhmacher

fand nicht statt, dagegen suchte Genosse Rod mit den Leitern der englischen Gewerkschaft der Schuhmacher anzuknüpfen, was ihm auch gelang. Herr Frost, der Leiter der englischen Union und Herr Sorensen, der Vorsitzende der Londoner Localunion, erklärten ihr Einverständnis zu gemeinsamem Zusammenwirken. Auch will die englische Organisation auf dem nächsten Jahre in Brüssel stattfindenden internationalen Schuhmachercongress vertreten sein.

Auch die Vertreter der Seeleute und Hafenarbeiter

sind während des Londoner Congresses zu einer internationalen Konferenz zusammengetreten, um einen Meinungsaustausch und eine Verständigung betr. die Verbesserung der Lage dieser Arbeiterkategorien zu erzielen. Alle anwesenden Vertreter waren darüber einig, daß ein gemeinsames Gelingen dieser Forderungen in allen in Betracht kommenden Ländern von größtem Nutzen sei und wird nach dieser Richtung hin in Zukunft eine rege Agitation entfaltet werden.

Der internationale Hutmacher Congress

legte vom 27. Juli bis 31. Juli in London. Vertreten waren 5600 englische Hutarbeiter und Arbeiterinnen durch 7 Delegirte, 3000 französische durch 2 Delegirte, 4600 deutsche durch 2 Delegirte und 1700 österreichisch-ungarische durch 1 Delegirten. Aus den Berichten aller Delegirten ging hervor, daß die Hutmacher aller Länder unter der Einführung neuer und verbesserter Maschinen sehr zu leiden haben, die Arbeitsbedingungen werden dadurch verschlechtert. Das Resultat der Verhandlungen war der Beschluß, einen internationalen Verband zu gründen, dessen Zweck ist:

- 1. Sich bei Streiks und Ausperrungen gegenseitig materiell zu unterstützen und Streikbrecher fernzuhalten. 2. Ausländische Arbeiter beim Aufsuchen von Arbeit zu unterstützen und ihnen womöglich Arbeit nachzuweisen. 3. Geschäfts- und Rechenschaftsberichte auszutauschen. 4. Den französischen Verband mit der Leitung des internationalen Verbandes zu betrauen. 5. Den nächsten Congress im Anschluß an den allgemeinen internationalen socialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftscongress abzuhalten.

Locale Rundschau.

Breslau, den 4. August 1896.

* Die Breslauer Stadtväter werden sich in ihrer morgen Nachmittag stattfindenden Sitzung bekanntlich mit der Frage beschäftigen müssen, ob hiesige Bürger das Gemeinbewahlrecht ausüben dürfen, wenn sie nicht in vergangenen Jahre schon die das Wahlrecht bedingende Gemeindesteuer von mindestens vier Mark bezahlten. Der Magistrat hat bekanntlich diese Frage verneint und Diejenigen einfach nicht in die Wählerliste aufgenommen, welche wohl im laufenden Jahre, nicht aber auch im vorhergehenden Jahre jene Steuer entrichteten. Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich mit den aus diesem Grunde eingelaufenen Protesten zu beschäftigen haben. Die Entscheidung ist unseren Stadtvätern um so schwerer gemacht, als außer jenen oben bezeichneten Protesten auch noch der Protest eines anderen hiesigen Bürgers eingezogen ist, der in der That während des ganzen vergangenen Jahres den das Wahlrecht bedingenden Steuerzins von vier Mark entrichtete, dagegen in diesem Jahre zum Normalzins von 2,40 Mark veranlagt ist und deshalb keine Ausnahme in die Wählerliste gefunden hat. Kommt die Stadtverordneten-Versammlung zu der Entscheidung, daß in diesem Falle der betreffende Reclamant das Wahlrecht nicht beanspruchen kann - und sie würde darin unseres Erachtens ganz recht handeln, denn thatsächlich besitzet derselbe eines der zur Erlangung desselben nach dem Gesetze notwendigen Erfordernisse nicht mehr - dann kommt sie mit sich selbst und mit der Gerechtigkeit in Widerspruch, wenn sie jenen anderen Reclamanten das Wahlrecht auch absprechen wollte, obwohl dieselben im Besitze all der vom Gesetze geforderten Eigenschaften der zur Wahl berechtigten Bürger sind. Wir haben schon vor einigen Wochen diesen Punkt in einem Disput mit der „Breslauer Zeitung“ erörtert, indem wir u. A. anführten:

„Die schreiende Ungerechtigkeit und Widersinnigkeit, die in dem Vorgehen des Magistrats liegt, sollte der „Breslauer Zeitung“ besonders zum Bewußtsein kommen, wenn sie sich vergegenwärtigt, daß alle Diejenigen, welche im vergangenen Jahre die Gemeindeabgaben in einer dem Wahlcensus entsprechenden Höhe zahlten, in diesem Jahre aber zu der untersten Steuerstufe veranlagt sind und keineswegs die Aufnahme in die Wählerlisten verlangen können. In diesem Falle also ist die Thatfache, daß durch ein volles Jahr die den Bürger betreffenden Gemeindeabgaben in einer dem Census entsprechenden Höhe bezahlt wurden, ganz irrelevant (unbedeutend) gegenüber der Thatfache, daß im neuen, eben begonnenen Steuerjahre von jenen Bürgern in einer niedrigeren Stufe Steuer gezahlt wird. In jenem anderen Falle aber soll umgekehrt die Thatfache, daß im neuen Steuerjahre die Gemeindeabgaben in der dem Wahlcensus entsprechenden Höhe gezahlt werden, ganz irrelevant sein gegenüber der Thatfache, daß nicht im vorhergehenden Jahre schon das Gleiche geschah!“

Man darf also in der That naugierig sein, ob und in welcher Weise der Fehler des Magistrats - und daß es ein solcher war, sieht nachgerade Jeder ein - von unseren Stadtverordneten wieder gut gemacht werden wird.

* Ein grimmiger Socialistenfeind offenbart sich unter den gegen die Nichtigkeit der Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl Protestirenden in der Person des „Redacteur“ Georg Schüd hieselbst. In einem von unsterblicher Romil erhaltene Schreiben an den Magistrat „erlaubt“ sich der famose „Colleg“, „scharf und entschieden“ folgenden Protest zu unterbreiten, in welchem er der ange-nommen überreichten Mitwelt mittheilt, daß er bei der letzten Wahl mitgethan habe, da er mehr wie das Minimum bezahlte, nun aber sei er, gegen seinen Willen, von der Einschätzungscommission „erniedrigt worden“ und erst durch die Reclamation „auf den alten Standpunkt gesetzt worden“. In höchster Entrüstung fährt der brave Bürger in seinem Protestanschreiben an den Magistrat dann fort:

„In meinem großen Erstaunen sehe ich nicht in der Wählerliste. Dies ist unbegreiflich und bitte ich eine Untersuchung anzustellen. Es muß mir als Mitglied der deutsch-conservativen Partei, der ich niemals den Socialdemokraten irgend welches Stimmrecht

eingerräumt hätte, aufs stärkste empören, mit diesen Leuten durch den Wahlprotest gewissermaßen auf eine Stufe gestellt zu werden.“

Das kann man doch noch Selbstgefühl nennen?

Wer freilich wie wir, des zweifelhaften Vergnügens genießen sollte, die edle Seele, die hier ihrem Bürgerthum unzweideutigen Ausdruck verleiht, persönlich näher zu kennen, wird den armen Deutschconservativen neiblos den Vorzug gönnen, einen solchen „Bürger“ bei ihrigen nennen zu können, er wird aber auch der Ueberzeugung sein, daß der einfache und ärmste Arbeiter Breslau's es sich auf das Entschiedenste verbitten würde, mit diesem „Bürger“ und „Mitglied der deutschconservativen Partei“ auf eine Stufe gestellt zu werden - nicht aus politischen Gründen, sondern aus Gründen menschlicher und bürgerlicher Anständigkeit!

* Die Angelegenheit des ertränkten Kürassier

Walter hat zur Verhaftung des Schwimmlehrers Unterofficier Ulrich geführt. Die uns neuerdings gewordene Darstellung des empörenden Vorgangs läßt den Unterofficier Ulrich allerdings weniger schuldig erscheinen, als wie bisher angenommen wurde, während das Verhalten des die Aufsicht führenden Seconde-Lieutenants Freiherrn von Saurma-Jelisch in sehr heberklümmen Dichte erscheinen muß. Ulrich hatte, wie schon berichtet, den Walter an der Angel und ließ ihn Tempo machen, bis dieser erklärte, nun könne er nicht mehr. Walter konnte sich denn auch in der That nicht mehr über Wasser halten, ging mehrfach unter, tauchte wieder auf, schrie jämmerlich um Hilfe und griff in seiner Angst nach der Leine. Die Geschiächte mochte auch dem Unterofficier bedenklich vorkommen, er ließ den Walter jedoch nicht heraus, sondern gab die Angel einem anderen Soldaten und meldete dem obengenannten, aufsichtführenden jungen Officer, daß Walter erkläre, keine Tempel mehr machen zu können. Herr v. Saurma-Jelisch begab sich nun an die Stelle, wo der mit den Wellen kämpfende Kürassier an der Angel hing und befahl dem Unterofficier, weiter Tempo machen zu lassen. Als nun zu diesem Zweck die Leine nachgelassen wurde, ging Walter, ohne noch einen Laut von sich zu geben, unter. Man zog dann die Leine wieder an und sah nun einen leblosen Körper an derselben hängen. Sofort wurden jetzt sämtliche Civilisten aus der Schwimmanstalt entfernt und zwar so rasch, daß sie nicht einmal alle Kleidungsstücke gleich mitnehmen konnten! Dann erst wurde Walter aus dem Wasser gezogen und Wiederbelebungsversuche mit ihm angefaßt, doch waren alle Bemühungen vergebens und der herbeigerufene Militärarzt mußte den Tod des Unglücklichen feststellen!

Daß dieser Vorfall in allen Kreisen der Bevölkerung besprochen wird und lebhafteste Entrüstung verursacht, ist selbstverständlich. Wir müssen uns aus erklärlichen Gründen selber versagen, die herbe Kritik, die hier die Volksstimme übt, zu wiederholen. Die Verhaftung des Unterofficiers zeigt, daß die Sache das Militärgericht beschäftigen wird. Ob und in welcher Weise der oder die Schuldigen bestraft werden, bleibt aber bei der Heimlichkeit unseres militärischen Strafverfahrens vielleicht für immer unbekannt!

* Verirrte Kinder.

Am 2. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Bismarckstraße ein 3 1/2 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und in das Armenhaus überführt. Das Kind trägt braunes Kleid, blaue Schürze und geht ohne Fußbekleidung. - Ebenfalls im Armenhause untergebracht wurde ein 5 Jahre altes, mit Hofe und Leibchen bekleideter Knabe, der am 3. d. Mts., Mittags, auf der Oberstraße verirrt angetroffen wurde.

* Schwere Unglücksfall.

Am 1. d. Mts., Nachmittags, stürzte zwischen Oswitz und Breslau der Fuhrwerksbesitzer Stante von seinem mit Heu beladenen Wagen und wurde überfahren, wobei er innere Verletzungen erlitt. Der Mann bestieg nach dem Unfall wiederum den Wagen und fuhr mit demselben in keine Verfassung auf der Weinstraße 50, wo er ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. Am nächsten Tage ist der Mann in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben.

* Unfall.

Auf der Neuen Sandstraße, die nach dem Neumarkt führt, ereignete sich Vormittags 11 Uhr ein Unfall, der leicht schlimme Folgen haben konnte. Vor dem Grundstück Nr. 16 stürzte die schadhast gewordene Schornsteinbekleidung mit großem Gepolter auf die Straße herab. Im Augenblick war der Fahrweg der Straße mit schweren Ziegelsteinen und Schutt wie überfäht, so daß die heranfahrende elektrische Straßenbahn halten mußte, bis der Schutthaufen beseitigt war. Es muß als ein Wunder angesehen werden, daß bei der lebhaftesten Straßenfrequenz zu dieser Zeit kein Mensch verunmüht ist.

* Selbstmordversuch.

Am 2. d. Mts., Nachmittags, stürzte sich ein obdachloser Arbeiter bei der Brücke an der Matthiaskunst in die Oder. Ein Spartaßenerwärter und ein Schiffer hatten den Vorgang beobachtet und zogen den Mann wieder aus dem Wasser. Derselbe war, trotzdem er nur kurze Zeit im Wasser gelegen hatte, bereits ohne Bewußtsein. Ein Arzt stellte indeßen bald von Erfolg gekrönte Wiederbelebungsversuche an. Der Lebensmüde wurde alsdann in einem Krankenwagen in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

* Sachbeschädigung.

Am 2. d. M., Abends, wurde auf dem Dampfschiff, eine der dort stehenden Bänke umgeworfen und zertrümmert. Der Thäter konnte leider nicht ermittelt werden.

